

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 6.

Sonntag, den 11. Februar 1900.

15. Jahrgang.

Lied.

Wie denk ich gern der holden Märchentage
Als mir noch fern der Sorgen graue Nacht,
Als ich gescherzt am blüh'nden Buchenhage
Bis Mutter Du dem Spiel ein End gemacht.
Wie klang es süß, riebst Du den wilden Rangen,
— Dein lockig Haar, ich sah's im Winde wehn —:
Rehr heim, mein Sohn, es kommt die Nacht gegangen,
Zur Mutter komm, 's ist Zeit zum Schlafengehn!

Dann starbst Du mir; — o Gott, wie muß ich weinen,
Wie konnt Dein Bus es gar so schwer verstehn
Daß Du vor Deinem Sohn, dem Einzig-Einen,
Dich schidtest an, zur ew'gen Ruh zu gehn . . .
Nicht lehnt Du mehr die gramdurchfurchten Wangen
An meine Stirn, indeß die Lippen flehn:

Rehr heim, mein Sohn, es kommt die Nacht gegangen.
Zur Mutter komm, 's ist Zeit zum Schlafengehn!

Wenn einst ich ruh' auf stillem Sterbebette,
Der bleiche Engel schwebt zu mir herein,
Wüßte nicht, was Schlimmes wohl der Tod noch hätte,
Er führt ja hin zu meinem Mütterlein.
O, dann gewiß durch lehtes Tobesbängen
Hör' ich wie einst die liebe Stimme flehn:

Rehr heim, mein Sohn, es kommt die Nacht gegangen,
Zur Mutter komm, 's ist Zeit zum Schlafengehn . . .

Hugo Maubach.

Nachdruck verboten.

Die Kunst eine Tasse Kaffee zu kochen.

Von Fred Good.

Gnädige Frau — lachen Sie nicht! Eine Tasse Kaffee zu kochen ist wirklich eine Kunst, und noch dazu eine Kunst, die sehr Wenige verstehen. Einige Millionen Menschen — das gebe ich gern zu — wissen allerdings aus Wasser und Kaffeebohnen eine mehr oder minder sonderbare braune Flüssigkeit zu erzeugen, welcher man den Namen „Kaffee“ beigelegt hat. Aber einen Tüncher pflegt man häufig als „Maler“, und einen Barbier als „Doktor“ zu bezeichnen, ohne gerade hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Malerei oder Heilkunst von ihnen zu erwarten.

Jawohl, meine Gnädige, auch Sie verstehen von der göttlichen Kunst des Kaffeetochens herzlich wenig. Erinnern Sie sich noch des heiteren Diners zum letzten Geburtstage Ihres Vaters? Sie waren beinahe so reizend wie Ihr Menü. Sie hatten eine raffinierte Geflügelsuppe, einen herrlichen, gefüllten Putenbraten, einen artigen Hekt, köstliches Kompott und Gemüse, endlich eine Creme-Speise, die sich sehen lassen konnte. Aber dann kam der Kaffee! — Schweigen wir lieber davon; er schmeckte nach der Maschine. Ob es ein Messing-, Kupfer- oder Eisengeschmack war, oder ob noch andere Nuancen dazu kamen, weiß ich nicht recht. Jedenfalls war er nicht zu genießen.

Es haben ihn alle getrunken? Jawohl mit Todesverachtung. Wer wird denn einer lebenswichtigen Wirtin, die einen solchen

Putenbraten zu bereiten weiß, den Kaffee unter die Nase reiben! Ich aber spreche als der wahre Freund Ihres Hauses und möchte Ihnen, da Sie uns nicht reinen Kaffee zu spenden wissen, einmal reinen Wein einschenken.

Ich zweifle nicht daran, daß Sie Kaffeebohnen erster Qualität verwenden. Aber um so schlimmer ist das Vergehen, dessen Sie sich schuldig machen. Sehen Sie, aus minderwertigem Kaffee kann man bei rationeller Behandlung desselben ein besseres Getränk bereiten, als mit Ihrem Prima-Java-Kaffee. —

Gewiß ist an Ihnen noch nicht Hopfen und Malz verloren. Aber wenn Sie lernen wollen, eine gute Tasse Kaffee zu bereiten, müssen Sie zunächst lernen, wie man es nicht machen muß.

Die gebräuchlichste und zugleich schändlichste Methode ist das Beuteln. Wenn man wissen will, welch' ein großer Windbeutel eine Köchin ist, braucht man sich nur ihre Kaffeebeutel anzusehen. Man beginnt ja ganz vernünftig mit dem einfachen Aufbrühen des gemahlten Kaffees, indem man diesen in einen Krug thut und das kochende Wasser darauf stürzt. Aber dann kommt die Beutelkrankheit mit ihrer verheerenden Wirkung. Wenn nämlich die Beutel nicht absolut rein gehalten werden — und dieser Absolutismus ist im Reich der Kochtöpfe nicht zu finden — so nehmen sie sehr leicht einen dumpfen, stickigen Geruch an, welcher sich dem Kaffee mittheilt. Dieser ist ein sehr empfindliches Geschöpf; die in ihm enthaltenen feinen aromatischen Bestandtheile, die ätherischen Öle werden durch den Geruch und Geschmack fast jeden Stoffes beeinflusst, mit welchem der Kaffee in Berührung kommt. Die leinenen und baumwollenen Beutel saugen stets etwas von dem Kaffeesatz auf, und dieser verleiht — vielleicht in Folge eines Gährungsprozesses — dem nachfolgenden Aufguss einen säuerlichen Geschmack. „Aber dagegen giebt es doch ein Mittel“, denkt die Hausfrau. Das Mittel heißt: Soda. Soda ist vielen Hausfrauen überhaupt der Inbegriff aller Sauberkeit. Natürlich werden auch die Kaffeebeutel in heißem Sodawasser gewaschen, und wenn das Glück gut kommt, wird uns zu feierlicher Gelegenheit eine Soda-Kaffeelösung servirt.

Mindestens ebenso untauglich ist das Filtrirpapier. Das leuchtet völlig ein, wenn man sich vergegenwärtigt, mit wie viel Stoffen die Papierfaser während der Fabrication in Berührung kommen. Chemisch reines Filtrirpapier giebt es also nicht.

Wir kommen nun zu den Kaffeemaschinen. Ich bin gewiß über den Verdacht erhaben, der Maschinen-Industrie etwas am Zeuge flicken zu wollen. Aber wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich sagen, daß hinsichtlich des Kaffeetochens der Maschinenbetrieb geradezu verhängnisvoll gewirkt hat. Wie auf manchen anderen Gebieten hat auch hier die Maschinenarbeit die Kunstfertigkeit völlig verdrängt. Die Kunst des Kaffeetochens gehört zu jenen vergessenen Künsten, die erst wieder neu entdeckt werden müssen.

Wir müssen ehrlich sein und eingestehen, daß die sogenannten Wiener Kaffeemaschinen hinsichtlich der rationellen Ausnutzung vorzüglicher leisten und alle vorzüglichen Eigenschaften des Kaffees zu Tage zu fördern bemüht sind; aber all die mehr oder minder zweckmäßigen Metalltheile an den Maschinen verderben wieder das Produkt. Auch die kleinsten, dem Auge kaum wahrnehmenden Roststellen verderben den Kaffee, machen ihn sauer; der Metallgeschmack theilt sich dem kochenden Wasser mit und die ganze Weisheit des Maschinenbaues wird an diesen allerliebsten kleinen Rostflecken zu Schanden.

Aber das ist noch nicht einmal das Schlimmste. Bei diesen Wiener Kaffeemaschinen ist das zur Aufnahme des Wassers dienende

fließen noch nicht einmal zugänglich, also bereit abgeschlossen, daß es nicht gereinigt werden kann. Da hilft dann alles Putzen und Blankpolieren nicht. Beim Kochen scheiden sich aus dem Wasser Kalk, Eisenoxyd und andere Beimischungen aus und bilden einen Satz, der dann das eingeschlammte Wasser beeinflusst.

Dann kommen die Konstruktionen mit den verschiedenen Siebvorrichtungen, durch welche das kochende Wasser mit dem gemahlenen Kaffee in Berührung tritt. Glauben Sie mir, gnädige Frau, das ist alles fauler Zauber! Ein Sieb kann niemals sorgfältig gereinigt werden; irgendwo bleiben ein paar alte Kaffeekörner, Puzpulver, Staubtheilchen, Gewebefasern des Pflutuches immer sitzen, und der Kaffee erhält dann unfehlbar einen unangenehmen Beigeschmack. Kein Mensch weiß dann, woran das liegt. Und da man keinen anderen Sündenbock kennt, so trägt sicher eine „lilige Bohne“ die Schuld. Ich weiß mich kaum eines Familien-Kaffees zu erinnern, an dem nicht Jemand eine „lilige Bohne“ entbedt hätte — gleichsam um die Ehre der Hausfrau zu retten.

Ich habe gar keine Lust, Sie, meine Gnädige, mit der Beschreibung aller möglichen und unmöglichen Kaffeemaschinen zu quälen. Denn glauben Sie mir: sie tauchen — nichts. Ich meine mit Jean Jacques Rousseau, daß wir zur Natur, zur Einfachheit zurückkehren müssen. Zum Kaffeekochen gehören nur drei Dinge, nämlich Kaffee, Wasser und ein Porzellantrug. Der gemahlene Kaffee kommt auf den Boden des Kruges, dann das heiße Wasser darauf, und zwar gerade nur soviel, daß die Wasserschicht zwei bis drei Centimeter über dem Kaffeemehl steht. Dieser Aufguss muß etwa zwei Minuten auf der Herdplatte ziehen. Dann gießt man nur langsam das übrige kochende Wasser, soviel als man eben zur Bereitung des Kaffees braucht, dazu und läßt den Aufguss abermals einige Minuten zum Ziehen und zur Klärung des Getränkes resp. zum Niederschlagen des Satzes auf der Herdplatte stehen. Damit ist der Kaffee fix und fertig. Man hat ihn nur noch in eine zweite zum Serviren dienende saubere Kanne zu gießen.

Nachdruck verboten.

Die schwarze und die weiße Schöne.

Von Grisebiss.

Ueber Damentolletten ist schon unendlich viel geschrieben worden; nicht allein in Modezeitungen für das große Publicum, sondern auch in Briefen unter Freundinnen spielt dieses Capitel eine große Rolle, und wenn der zärtliche Gatte erst über diesen wichtigen Gegenstand zu Rathe gezogen wird, so greift er schließlich seufzend in die Tasche, wo der leidige Rammon ruht, und bringt ein Opfer, damit seine bessere Hälfte — Anderen gefallen möge. Doch nicht überall ist es so. In den heißen Gegenden Afrikas, wo ebenholzfarbige Damen dem Hauswesen vorstehen, ist diese große Frage leichter zu lösen. Wenn bei den Fan's, einem dortigen Negerstamme, die Herrin Haus-toilette macht, auf den Markt geht oder eine Visite abstattet, besteht ihre ganze Garderobe, abgesehen von einigen Glasperlen, in demjenigen, was ihr die gütige Mutter Natur verliehen. Es ist dies das leichteste Costüm der Welt, wenn auch stets dunkel, sobald es von Untunbigen öfters für „Trauer“ gehalten wird; es trägt sich brillant, hält stets Farbe, man wäscht es mit Leichtigkeit, es braucht weder geplättet noch repariert zu werden. Es sieht stets untadelhaft, und seine Trägerin wird nie zu ihrem Manne sagen, wenn er mit ihr auf die Promenade oder ins Theater gehen will: warte einen Augenblick — d. h. 1½ Stunde — ich will nur etwas an meinem Kleide arrangiren. Wenn ein Besuch bei einer Fandame seine Karte abgibt, wird er von dem dortigen Dienstmädchen nie hören: „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz — in diesem Falle 3 Stunden — die gnädige Frau ist gerade bei der Toilette. In dem Lande der Fans kann keine Dame sich mißbilligend über den Kleiderluxus ihrer Freundinnen aussprechen oder deren schlechten Geschmack in Bezug auf Garderobe bespötteln, sondern sie wird die Zeit, die sie dadurch erspart, zu nützlichen Beschäftigungen verwenden. Oft hört man von der Europäerin: „Ich habe gar nichts anzuziehen!“ Die schwarze Schöne klagt nie darüber und doch — wieviel mehr Berechtigung hätte sie dazu! Wer aber nun meinen sollte, daß die Fandame immer gleichmäßig gekleidet erscheint, der irrt sich. Bei feierlichen Gelegenheiten trägt sie ein Armband, in Gesellschaft Ohrringe, für Diners bedient sie sich eines Gürtels und auf Bällen schmückt sie sich sogar manchmal mit Strümpfen, die sie in reizender Naivetät über die Arme zieht, sobald sie gleichzeitig auch Handschuhe (24-knöpfige) ersehen. Alle diese Mannigfaltigkeiten erfordern inbeß wenig Zeit und kosten nicht viel, denn sie meist Eigenthum des Mannes, der sie für Datteln und Bananen von großherzigen Capitalnen als Bezahlung erhält, und bei geeigneten Veranlassungen auch selbst trägt.

Wie anders ist dagegen die Kleidung unserer schönen Geschlechter beschaffen! Die Tochter der Civilisation besteht zum größten Theil aus ihrem Anzuge, manche würden ohne diesen die Hälfte ihrer Schönheit verlieren und manche die ganze. Eine glänzend gekleidete Europäerin ist eine Combination von Kunst und Industrie und erfordert dementsprechend Zeit und Geld, denn alle Länder in der ganzen Welt müssen in Contribution gesetzt werden, um all' das zu liefern, was eine Dame für ihre Toilette gebraucht. Ihre Robe stammt aus Paris, die Spitzen aus Spanien oder Belgien, die Federn aus Afrika, das Pelzwerk vom Nord- oder Südpol, der Fächer aus Japan, die Brillanten aus Brasilien, die Perlen von Ceylon, das Gold zum Armband aus Californien, die Rosettbroche aus Rom und die Gemmen und Korallen aus Neapel. Ihre Uhr ist aus Genf, die Visitentartentasche aus China, ihr Haar — ich weiß nicht woher. Ich schreibe über Damentolletten und weiß nicht einmal, wo das Haar herkommt, das doch auch nur einen Bestandtheil der Toilette bildet — das Fest- und Feiertagshaar, mit dem die Damen nicht zu Bett gehen — die Coiffüre. Nun, ich will mir nicht noch mehr Blößen geben — zumal ich fürchten muß die schönen Leserinnen schon sehr erzürnt zu haben. Aber sie thäten besser, mir nicht zu zürnen, sondern über diese kleine Plauderei zu lächeln — da das Lächeln eine schöne Frau nur noch reizender macht.

Nachdruck verboten.

Der „neue“ englische Soldat.

Von Georg Paulsen.

Wer schon häufig mit jüngeren Engländern zusammengereist ist, wird darunter, wie ich, zahlreiche recht liebenswürdige Leute, die im Anfange unaussprechlich scheinen, angetroffen haben, während ein freilich starker Theil auch unaussprechlich blieb. Daß der Engländermann die besten und soviel wie möglich Plätze für sich in Anspruch nimmt, ist eine Thatsache, ebenso sein mächtiges Paffen aus der kurzen Pfeife, das Fenster aufreißen u. s. w. Er ändert sich auch nicht groß, wenn er bei Mitpassagieren die Belästigung erkennt, bis ein paar ruhige Worte aufklarend wirken. Dann kan er verstehen, sogar sehr liebenswürdig werden und selbst verlegen den Versuch machen, Stimmstengel anzubieten. Mitunter freilich nicht. Aber wenn man John Bull, den Jüngerer, so im Waggon vor sich sieht, dann macht er trotz aller Sportsiebe daheim doch einen recht „latschigen“ Eindruck, so ähnlich, wie ein junger Hund, der seine Glieder noch nicht recht zu gebrauchen weiß.

Der Unterschied zwischen der strammen und gesetzten Durchschnitthaltung des jungen Deutschen und des jungen Engländers ergibt sich für jeden auf den ersten Blick; auch der Deutsche, welcher nicht Soldat war, merkt sofort, was so und so viel Monate beim Commi ausmachen. John Bull der Jüngere, der in Deutschland seinen Baedeker spazieren führt, war als Gentleman natürlich zu meist nicht Soldat, er mußte denn Offizier in Civil sein oder ein paar Jahre einmal „ein verbummeltes Genie“ gespielt haben. Dem Commi ging er daheim in Friedenszeiten weit aus dem Wege. Und die englische Miß erst recht, für die der gemeine Soldat ein Mensch zweiten oder dritten Ranges ist.

Es ist in England heute so ähnlich noch, wie vor dem großen Kriege in Frankreich, wo alle Soldaten über die Achsel angesehen wurden, bloß daß die angeborene französische Liebenswürdigkeit die Sache bedeutend milderte. Und wenn man daran denkt, daß es noch nicht viel länger als ein Menschenalter her ist, seit erst in England die Prügelstrafe für die Soldaten abgeschafft wurde, so kann man ja allerdings sagen, daß ein Verkehr mit solchen Individuen vielleicht nicht sehr angenehm sein mochte. Der englische Staat behandelte die Soldaten gerade so schlecht, wie die Gesellschaft.

Nun wird es — dank den Flinten der Buren — in absehbarer Zeit doch anders werden. Die Soldatenspieler der englischen Freiwilligen hört auf, die allgemeine Wehrpflicht wird eingeführt. Die britischen Freiwilligen haben praktisch nicht den geringsten Werth, die jungen Londoner Kaufleute, die in eleganter Uniform und dito Waffen ohne jede wirkliche Dienstkenntniß herumstolzieren, haben oft genug das Gelächter der Berufsoffiziere erregt; für den Buren-Krieg taugten sie nichts. Der „neue“ englische Soldat, der der allgemeinen Wehrpflicht unterliegende Gentleman-Soldat wird in Zukunft das Vaterland zu retten haben. Denn daß es in aller Zukunft bei dem einen Krieg bleibt, glaubt in England kein Mensch.

Manchen, manchen bitteren Seufzer wird es dem englischen Gentleman freilich kosten, sich mit einem Bauernburschen, einem Industriearbeiter einem Londoner Thunichgut in Reih und Glied ausbilden zu lassen, und zwar nicht mehr schlapp und so nebenbei, wie es bisher Methode war, sondern stramm und schnell, mit Felddienst-

Abungen zwischen Bruch und Roor, Vitten und Uebungen, und dazu die Kasernen-Futterei, ohne Gradangug und Glubzimmer am Abend.

Und noch viel mehr als er, wird sie, die prübe britische Miß leiden, die bei jeder Gelegenheit, die paßt oder nicht paßt, ihr „sho ling“ zur Hand hat, die dem bisherigen britischen Soldaten sich weit, weit vom Leibe hielt! Unter den Waffen herrscht kein Salongepaulder, und mit dem Kuhfuß im Arm kann nicht irgend ein Sport getrieben werden.

Mancher Staat, der nicht gern zur allgemeinen Dienstpflicht übergehen wollte, hat müssen, und seinen Söhnen ist es nicht leicht geworden. Aber so schwer, wie den jungen englischen Gentlemen es werden wird, dürfte es kaum jemand geworden sein, schon darum nicht, weil sie nicht, wie die Briten, die Letzten waren. In England ist die allgemeine Dienstpflicht nie für möglich gehalten, da werden also viele veraltete Anschauungen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen.

Die Wendung wird für England sein Gutes haben, aber auch für das übrige Europa. Ich glaube, der „gediente“ Engländer auf Reisen wird viel „menschlicher“ sein.

Marlis.

Nachdruck verboten.

Aus dem Englischen von Emil E r n st.

Marlis — hat man je einen seltsameren Namen vernommen? Das kleine Mädchen, dem er angehörte, hatte ihn selbst aus Marie Louise zusammengezogen. Marlis war eine kleine Deutsche, und ein hübscheres Kind gab es wohl kaum. Ihre Haut war so durchsichtig, daß man unwillkürlich an weiße Veilchen denken mußte, während die tiefblauen Augen an weiße Veilchen erinnerten. Die Wangen waren beinahe farblos, aber die Lippen so roth wie der rothe Streifen an der Mütze des Vaters.

Wie sie schwahen! dachte die kleine Marlis. Sie saß auf einem Schemelchen zu Füßen ihrer Mutter; diese hatte nämlich heute „Kaffeesellschaft“.

Wie sie schwahen!

Nun würde es allerdings auch seltsam gewesen sein, hätten sie — nicht geschwätzt. Sechs blonde, runde Dämchen, sich in Stillschweigen hüllend, welch wunderbarer Anblick wäre das! Und doch geschah es, daß dieser wunderbare Anblick Marlis zu Theil wurde. Ganz plötzlich stockte die Unterhaltung. Einen Moment tiefste Ruhe! Das Feuer knisterte; der Kaffee dampfte; es war außerordentlich gemüthlich — aber auch außerordentlich ungewöhnlich.

„Ein Offizier fliegt in den Himmel!“ bemerkte die dickste, blondeste der Damen; und dann fingen alle an zu lachen in jener süßen, melodischen Weise, welche alten Damen eigen ist und sie so liebenswerth machen.

„Ein Offizier?“ sagte die kleine Marlis. „Vielleicht ist es Papa.“

Sie sagte es nicht in lachendem Tone; sie sagte es auch nicht zu den Damen. Sie sagte es ganz ernsthaft zu dem Wesen, mit welchem allein auf der ganzen Welt sie je ein intimes Gespräch hielt — zu Marlis selbst. Ihr jedoch sagte sie es ganz laut. Es war ihre Angewohnheit, sich stets mit Marlis laut zu unterhalten. Eine Hand legte sich auf ihr Köpfchen.

„Was meinst Du damit, mein Kleines? Wie drollig Du bist!“

Eine Hand streckte sich aus, um einen Brief in Empfang zu nehmen; und dann — wie seltsam! — ein Stöhnen, ein lauter Schrei!

Ein Offizier war gestorben, im Dienste der Pflicht — der Vater der kleinen Marlis.

Berliner Modeplauderei.

Frau Mode hat sich vergeblich den Kopf zerbrochen, mit welcher nie dagewesenen Neuheit sie das 20. Jahrhundert begrüßen soll. Es fand sich keine, denn die kunstvoll geknüpften Fasanentücher, die lang wallenden Schärpen, die winzig kleinen Fächer, ja selbst die Coiffüren, die Halbhandschuhe und die hochhackigen Atlaschuhe, alles — kein Wort in Ehren, Ven Utiba — schon dagewesen. Nicht einmal eine neue Farbe gab es zur Jahrhundertfeier und so müssen wir uns mit der aus Paris colportirten Nachricht begnügen, daß die Pastellfarben augenblicklich die erste Stelle einnehmen. Alles was in die Pastellmalerei gehört, zeichnet sich durch matte Tönung aus. Ueber dem Blau, Grün, Rosa scheint ein dünner Schleier zu ruhen, wodurch die Farbe bei Beleuchtung sehr zart wirkt. Das Grelle ist auf einmal verbannt, alles gibt sich verschleiert, ein bißchen tonlos und geheimniß-

voll. Daß aber auch bunte Schmetterlinge und Wollschweizer aller Art sich in den frohen Ballsaal verirren, dafür sorgt die Perl- und Glitter-Industrie, die uns gerade in diesem Jahr mit märchenhafter Pracht überschüttet. Wie das Gewand einer Orientalin präsentiert sich ein creme Tüllkleid, das mit Reihen von grünen, amethyst- und silberfarbenen Glittern benäht ist. Die Reihen beginnen am Rockbund, führen in großgeschwungenen Curven bis zum Anie, bilden dort eine Riesenschleife und steigen rückwärts wieder empor; die bloufuge Taille ist mit denselben Glitterreihen in Form eines Figarojäckchens verziert, über der Brust tritt ein Guipire-Einsatz hervor, dessen einzelne Blumen auch mit Glitter, jedoch immer nur in einer Farbe umrandet sind. Zu dem reizenden Costüm gesellt sich eine weiße Chiffonboa, aus lauter kleinen Tüten bestehend, die, von krausen Seidenrüschen eingefast, sich leicht in einander schieben. In der Mitte ist jeder Theil der Boa von einer schmalen Silberspange gehalten. Neben diesem schimmernden Irrlicht gewahrten wir ein blondes Edelweiß, das in seiner weißen silbergestickten Robe von ätherischer Schönheit war. Eisenbeinfarbener Tüll auf gleichfarbigem Pongee war mit seidenen Edelweiß durchstickt, deren Kelch ein Silberglitter bildet. Zwischen den gestickten Edelweiß glitzerten kleinere Edelweiß aus Silberglittern, die Köpfchen nach unten gerichtet. Aus demselben Stoff war die Taille gefertigt, deren runder Ausschnitt eine weißsammetne Edelweiß-Guirlande umsäumte. Eine weiße Schärpe mit gegitterten Fransen-Enden grazios um die Taille geschlungen und bis zum Rocksaum herabfallend verlieh dieser spröden Alpenblume besondere Lieblichkeit. Doch der Zauber dieser beiden Toiletten erlosch vor dem Strahlenglanz, den eine schwarze Schönheit um sich verbreitete. Enggemusterter schwarzer Tüll war über pastellblaue Seide gespannt und in der Vorderbahn mit großen Chrysanthemem aus schwarzem Jet besetzt. Die übrigen Rockbahnen waren mit hängenden Chrysanthemem aus Jet und Stahl bedeckt, während die Farbe des Unterkleides sich in einem mit Türkisfeinen besetzten Gürtel wiederholte. Die Taille schloß links oben mit einem Türkis-Revers, das sich an den tiefen Ausschnitt anlehnte, während schwarzsammetne Bänder mit Stahlschnallen das scheinbar von der Schulter herabgleitende Gewand zusammenhielten. Diese Pracht-Toilette verhüllte ein sehr eleganter Abendmantel aus feinstem hellgrauem Tuch, weißem Seidenfutter, weißer Thibet-Einfassung und weißem Capuchon. Wie man sich in maßgebenden Kreisen erzählt, soll die Coiffüre wieder auferstehen. Man fertigt sie aus Tüll, rosetten, Federgerüst, kleinen Schmuckgraffien. Auch reizende Blumen-Coiffüren sieht man bereits in den Theaterlogen: da die Coiffüre aber nicht verdecken soll, so rutscht der Haarknoten vom Gipfel des Kopfes dem Nacken zu, damit hätten wir die erste Jahrhundert-Neuheit.

Runterbunt.

* **Fechtende Engländerinnen.** Der beliebteste Sport der vornehmen Engländerinnen ist jezt das Fechten. Der Grund, weshalb dieser Sport die andern, wie Golf, Cricket, Tennis zu verdrängen beginnt, liegt weniger daran, daß man ihn für gesünder hält, sondern daß die englischen Damen sich im Fechten ihren männlichen Kollegen vollkommen ebenbürtig fühlen. Große Körperkraft ist hier weniger erforderlich, wie Schärfe des Auges und Geschicklichkeit des Handgelenks. Darin aber wären die Damen, so behaupten die Fechterinnen, den Männern gewachsen, wenn nicht überlegen. Hier wäre das Feld, auf dem die Frauen Triumphe feiern könnten! Als die Champion-Fechterin Englands gilt Miß Loupee Lowther, die in Brüssel ausgebildet ist und es mit dem geschicktesten Fechter aufnehmen kann. Sie hat vor dem Prinzen von Wales, dessen Tochter eine begeisterte Anhängerin des Florets ist, mehrmals gesiegt. Die Herausoin von Fife selbst und viele anderen Damen der englischen Aristokratie ergreifen jezt die Rappiere. Seit kurzem beschäftigen sich auch die Schauspielerinnen eifrig mit Fechtübungen. Die meisten nehmen jezt zwei bis drei wöchentliche Fechtstunden. Das war vor einem Jahre noch eine Ausnahme und galt als etwas Ungewöhnliches, während es jezt die vornehmste Mode ist. Mrs. Langtry übt diesen Sport schon seit längerer Zeit, und die schöne Mrs. Potter nimmt häufig Unterricht in den berühmtesten Fechtsälen Londons. Miß Janette Steer hat in ihrer Rolle als Hamlet mit gutem Erfolg gefochten, und ein anderer weiblicher Hamlet, Mrs. Palmer, gebrauchte die Rappiere ebenfalls mit großer Geschicklichkeit. Unter den jüngeren Schauspielerinnen, die eifrig fechten, sind die beiden Töchter von Henry Arthur Jones und Miß Pinero zu nennen, deren Vater, der bekannte Dramatiker, selbst ein ausgezeichnete Fechter ist. Die Ballettänzerinnen des Dally- und Gaietytheaters erhalten zweimal wöchentlich in einem Fechtsaal Unterricht, und die

bedeutende „Gaiety School of Music“ hat jetzt einen Hochschüler engagiert, der die angehenden Sängertinnen in seiner Kunst unterrichtet. Unlängst wurde in dem im Gaietytheater aufgeführten Stück „The Gaiety Girl“ ein Duell zwischen zwei Frauen so kunstgerecht ausgeführt, daß alle Kenner ihre Bewunderung unverhohlen aussprachen. Die Reihe der vornehmen Fechterinnen aus der englischen Gesellschaft verzögert sich fortwährend. Auch die Herzogin von Roxburghe läßt ihre Töchter in dieser Kunst unterrichten.

*** Im närrischen Monat!** Daß die übermüthigen Carnevalsbelustigungen, die mannigfachen Fastnachtsgebräuche auf alle religiöse Feste zurückgehen, wer möchte wohl mitten im Maskentrudel daran! Bei den Römern war der Februar der Sühn- und Reinigungsmonat; in ihm, als dem letzten Monat des Jahres im alt-römischen Kalender, wurden, namentlich am Feste der Lupercalien, Sühnungen und Reinigungen vorgenommen. Einen gleichen Grundcharakter hatten bei den alten Germanen die Februarfeste, welche durch die Vorgänge in der Natur veranlaßt wurden. Sie gaben der Freude darüber Ausdruck, daß die Natur begann, sich von der Herrschaft der Winterriesen zu befreien und die sichtbaren Zeichen ihres Wakens zu beseitigen. Das Christenthum gab auch diesen Festen einen kirchlichen Charakter, indem es sie zum Theil in das Fest der Reinigung Mariae umwandelte. Aus diesen altgermanischen Festen ist nun unser Carnevalsfest hervorgegangen. Man hat das Wort Carneval mit Bezug auf die Fastenzeit überseht mit „Fleisch, lebe wohl!“ Diese Deutung steht mit dem ursprünglichen Charakter der Feste nicht im Einklange. Die alten Germanen enthielten sich bei keinem Feste der Fleischspeise, wie auch bei jedem Feste der gefeierten Gottheit Thiere geopfert wurden. Der bekannte Germanist Wadernagel leitet wohl mit Recht das Wort Carneval von Car nabal (Schiffswagen) ab. Die Göttin Perattha oder Berchta verwandelte sich Anfang Februar aus der Wintergöttin und Spinnerin in die Göttin der Fruchtbarkeit um und zog als solche über Land und Meer. Bei den Umzügen zu Ehren der fruchtbringenden Götter und Göttinnen des Frühlings bildete dann ein Schiff auf Rädern den Mittelpunkt. Das Carnevalsfest war also ursprünglich ein Frühlingsfest, in welchem die Freude über die Erklarung des Lichtgottes zur Bekämpfung der Wintergeister und die Verwandlung der Erdgöttin — an deren Stelle das Christenthum die Jungfrau Maria setzte — zum Ausdruck kam. Aus der Sitte, nach Abschluß der Opferhandlung die Häute der geopfert Thiere, in dem Glauben an eine wohlthätige Wirkung derselben auf den Körper, anzulegen, sind die Vermummungen und Verkleidungen bei Festumzügen hervorgegangen, die sich das Wort Fastnacht ebenfalls nicht mit Fasten zusammenhängt, ist schon aus dem Angeführten erkennbar. Die richtige Form ist nach Wadernagel „Fastnacht“ oder altdeutsch: „Fasennacht“, das dieselbe Wurzel wie unser „faseln“ hat und zu jener Zeit, da die Februarfeste zu ausgelassenen Lustbarkeiten ausarteten, in Gebrauch gekommen ist. Einzelne der mannigfachen Faschingsgebräuche lassen noch heute den alten Charakter des Festes als eines Reinigungsfestes erkennen; so das in den Alpen hie und da übliche Reinigen der Straßen beim Fastnachtsrennen. Unter allerlei Possen segt der Führer des Festzuges Straßen und Häuser. Der Schimmel, den ein Bursche im Juge darstellt, geht auf das Pferd Obias zurück, der Fastnachtsbär, der häufig aus einem Strohmann gemacht und hingerichtet und begraben wird, ist das Sinnbild des Winters, der dem Frühjahrsgotte Platz machen muß. Als Bär zog nach der Vorstellung der alten Germanen der Gott Thor umher, bis die Nacht der erstarrten Sonne die guten Gottheiten aus dem Banne der winterlichen Mächte befreit. Auf den Uebermuth der Fastnacht folgt der Ernst des Aschermittwochs — eine Mahnung, wie schnell im Menschenleben Leid und Freude folgt. Der Aschermittwoch, der die Fastenzeit vor Ostern einleitet, hat, wie allbekannt, seinen Namen von dem in der katholischen Kirche üblichen Brauche, den Gläubigen ein Kreuz von verbrannten geweihten Palmzweigen auf die Stirn zu malen mit den an die Vergänglichkeit des Lebens erinnernden, zur Buße auffordernden Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!“

*** Ueber den Mittagsschlaf.** Sowohl für Gesunde als für Kranke ist eine größere Bewegung oder eine geistige Anstrengung gleich nach dem Essen nicht zu empfehlen. Denn die Natur gebietet uns selbst, wenn auch nicht Schlaf, so doch körperliche und geistige Ruhe. So fühlen sich die Italiener nach ihrer Cesta sehr wohl. Und schläft nicht der Säugling nach dem Stillen? Ist nicht jedes Thier nach dem Essen geneigt auszuruhen? Die in dieser Hinsicht gemachten Versuche sprechen auch für die Ruhe nach dem Essen. So hat man mehrere gleich gesunde und genährte Jagdhunde theils nach dem Essen der Ruhe überlassen, theils aber umhergejagt. Bei der

nach einer bestimmten Zeit vorgenommenen Section derselben zeigte sich, daß im Magen der ruhig gebliebenen Hunde Alles vollständig verdaut war, während im Magen der Hunde, welche umhergelaufen waren, die Verdauung kaum begonnen hatte. — Indessen soll aber der nachmittägige Schlaf kurz sein, eine viertel bis eine halbe Stunde dauern; man lege sich nicht horizontal nieder, sondern ruhe bloß im Armstuhl halbstehend. Der lange Schlaf verzögert die Verdauung; deshalb ist es gefährlich, sich nach einem reichlichen Abendessen hinzulegen, besonders für Jene, welche geistige Getränke genießen.

Räthsel - Gdte.

Silben-Räthsel.

ang, ba, bal, bo, e, fors, haar, hel, ki, kon, le, len, li, na, netz, non, o, pa, rei, rei, rei, sing, stein, strut, to, tisch, un, wal.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 10 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. bekannter österreichischer Feldherr. 2. Musikinstrument. 3. finnische Stadt. 4. Gebirge in Asien. 5. gewerbliche Anlage. 6. hält die Haare. 7. kleiner deutscher Fluß. 8. japanischer Hafen. 9. an Häusern. 10. Theil des Heeres. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort.

Trennungs-Räthsel.

Getrennt schweigt Mancher manchmal hier,
Die Sorgen zu verzagen.
Verbunden ist's ein kleines Thier,
Macht Manchem manchmal Plagen.

Bilder-Räthsel.



Auflösung der Räthsel aus voriger Nummer.

Lösung der Skatangaße:

Kartenvertheilung:

B. a2, 8; cA, K, 9, 7; d10, K, 9, 7.
M. a, b, c, dB, aA, 10; bA, dA, D, 8.
S. a7, b10, K, D, 9, 8, 7; c10, D, 8.
Skat: aK, D.

Spiel:

1. B. dK, dA, a7 (—15). 2. S. b10, a9, bA (—21).
3. B. zieht jetzt am besten Trumpf, um in d noch 2 Stiche zu machen und in c nöthigenfalls schneiden zu können. M bleibt nun am Stich und muß selbst mit d kommen: 9. M. d8, c10, d9 (—10).
10. B. d10, dD, bK (—17). Damit haben die Gegner 63.

Lösung des Bilder-Räthfels:
„Bartholomäusnacht“.

Lösung des Buchstaben-Räthfels:
Vorname, Vornahme.

Lösung des Scherz-Räthfels:
Dichter.

Lösung des Kapsel-Räthfels:
Natur ist die Lehrerin der Kunst.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert, Verantwortlich: Moritz Schäfer in Wiesbaden.

Inserate

im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden
weiteste Verbreitung.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Alleiniges officielles Publikationsorgan des Magistrats der Stadt Wiesbaden.

Nr. 35.

Samstag, den 11. Februar 1900.

XV. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden.

Gemäß § 13 der Städteordnung vom 4. August 1897 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt hat, dem unten abgedruckten § 1 Absatz 1 unserer Umsatzsteuerordnung vom 9. März 1895 die weiter abgedruckte veränderte Fassung zu geben.

Jedem Bürger steht frei, innerhalb der nächsten zwei Wochen, vom Tage der Veröffentlichung an gerechnet, bei dem Magistrat Einwendungen zu erheben.

§ 1 Abs. 1 der jetzigen Fassung:

Jeder auf Grund einer freiwilligen Veräußerung erlangende Eigentumsenerwerb einem im Stadtbezirk belegenen Grundstückes unterliegt einer Steuer von Einem vom Hundert des Werthes des veräußerten Grundstückes. Wird das Eigentum eines Grundstückes der vorbezeichneten Art im Zwangsversteigerungsverfahren erworben, so ist eine Steuer von Einem vom Hundert von dem Betrage des Meistgebotes, zu welchem der Zuschlag erteilt wird, unter Hinzurechnen des Werthes der von dem Ersteher übernommenen Leistungen zu entrichten.

§ 1 Abs. 1 der vorgeschlagenen Fassung:

Jeder auf Grund einer freiwilligen Veräußerung erlangende Eigentumsenerwerb eines im Stadtbezirk belegenen Grundstückes unterliegt einer Steuer von dem Werthe des veräußerten Grundstückes. Die Steuer beträgt: bei bebauten Grundstücken ein Procent, bei unbebauten Grundstücken, deren Werth 300 M. für das A. nicht erreicht, ein Procent, und bei unbebauten Grundstücken, deren Werth 300 M. für das A. erreicht, zwei Procent. Als bebaut gelten solche Grundstücke nicht, welche nur mit Gewächshäusern, Schuppen, Remisen, Stallungen, Lagerräumen und ähnlichen Baulichkeiten oder mit solchen Wohngebäuden, deren Erbauung nur auf Widerruf gestattet war, besetzt sind, und solche Grundstückstheile, welche, ohne mit Gebäuden besetzt zu sein, von einem bisher als bebaut geltenden Grundstück abgetrennt und als solche veräußert werden. Wird das Eigentum eines Grundstückes der vorbezeichneten Art im Zwangsversteigerungsverfahren erworben, so ist die Steuer von dem Betrag des Meistgebotes, zu welchem der Zuschlag erteilt wird, unter Hinzurechnen des Werthes der von dem Ersteher übernommenen Leistungen zu entrichten.

Wiesbaden, den 10. Februar 1900.

Der Magistrat.
J. B. S. K. S.

2475

Bekanntmachung.

Das am 5. d. M. im Distrikt „Schlösserskopf“ versteigerte Holz wird den Steigern zur Absuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 10. Februar 1800.

2491

Der Magistrat
J. B. S. K. S.

Holzversteigerung.

Freitag, den 16. d. Mts., Vormittags wird in den Distrikten „Neroberg“ und „Oberes Bahnhof“ das nachbezeichnete Gehölz als:

5 eichene Stämme von 2,37 fm
120 rm buch. Scheit
30 „ „ Brügel und
980 buch. Wellen

versteigert.

Auf Verlangen werden die Steigpreise bis 1. Sept. d. J. kreditirt.

Sammelplatz: Vormittags 10 Uhr vor dem Restaurations-Gebäude auf dem Neroberg.

Wiesbaden, 10. Februar 1900.

2492

Der Magistrat
J. B. S. K. S.

Holzversteigerung.

Montag, den 12. d. M., Vormittags werden im Wald Distrikte unterer Gehrn,

49 rm buch. Scheitholz
300 „ buch. Brügelholz und
6750 Plänterwellen

meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird zur Zahlung der Steigpreise Credit bis zum 1. September d. J. gewährt.

Sammelplatz: Vormittags 9½ Uhr vor Kloster Clarenthal.

Wiesbaden, 6. Februar 1900.

2342

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 14. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, wird ein an der Viebricherstraße neben Frau Albert Ostermann Wittwe belegenes städtisches Grundstück in fünf Parzellen à ca. 15 Ruthen im Rathhause hier, Zimmer No. 55, auf unbestimmte Zeit verpachtet. Die Grundstücke eignen sich zur Anlage von Gärten.

Wiesbaden, den 6. Februar 1900.

Der Magistrat.
In Vertr.: K. S.

2409

Bekanntmachung.

In dem vormals Jung'schen Hause Webergasse No. 42 sind auf 1. April d. Js. folgende Räume zu vermieten:

- 1 Laden mit Ladenzimmer und Wohnung, bestehend aus 4 Stuben und 1 Küche, 1 Stiege hoch, sowie 1 Manjarde und 1 Kellerabtheilung;
- im Dachstock des Vorderhauses eine Wohnung, bestehend aus 1 Zimmer, 1 Küche und 1 Kellerabtheilung;
- im Hinterhause 1 Werkstätte nebst Wohnung, 1 Stiege hoch, bestehend aus 3 Stuben, 1 Küche und 1 Kellerabtheilung, und

d. daselbst 2 Stiegen hoch eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Keller.

Nähere Auskunft wird im Rathhause, Zimmer No. 55, erteilt.

2471

Der Magistrat.
In Vertr.: Körner.

Verdingung.

Für den **Neubau der Höheren Mädchenschule** hiersebst sollen die nachbezeichneten Arbeiten und Lieferungen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause hiersebst, Zimmer Nr. 42 zu den unten beigefügten Beträgen käuflich bezogen werden und zwar:

- Loos I Fußbodenarbeiten (Einoberbelag) unentgeltlich
- „ Ib desgleichen Schlackenbeton „ „ „
- „ Ic desgleichen in Kiefernholz pp. für M. 0.25
- „ Id desgleichen in Eichenholz pp. „ „ 0.25
- „ II. Schreinerarbeiten (Fuß- u. Garde-robe Reisten, innere Thüren pp. „ „ 0.75
- „ III. desgleichen (äußere Thüren) „ „ 0.50
- „ IV. desgleichen in der Aula und Turnhalle „ „ 0.25
- „ V. Glaserarbeiten (Fenster im Keller Erd- und Dachgeschoß) „ „ 0.75
- „ VI. Desgleichen (Fenster im I. und II. Obergeschoß „ „ 0.75
- „ VII. desgleichen (Kunstverglasung) „ „ 1.50
- „ VIIa desgleichen (Eileverglasung) unentgeltlich
- „ VIII. Kunstschlosserei und äußere Thürbeschläge für M. 0.50
- „ IX. Schlosserarbeiten (Fensterbeschläge) „ „ 1.00
- „ X. desgleichen (Innere Thürbeschläge Lichtschachtroste pp.) „ „ 1.00
- „ XI. Tischlerarbeiten (Wand-, Decken- und Gewölbeputz) unentgeltlich
- „ XII. desgleichen (Mabiz pp.) für M. 0.25
- „ XIII. Werkstücke u. Sandstein (Brüstungen im Treppenhaus pp.) unentgeltlich
- „ XIV. Stuckarbeiten (Modelle) für M. 0.25
- „ XIVa desgleichen (Antragarbeiten) unentgeltlich
- „ XV. desgleichen (Gypsguß und Anstrarbeiten) für M. 0.25

Verschlößene mit der Aufschrift „S. N. 50 Loos ..“ versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag 24. Febr. 1900, Vormittags 10 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

2480

Der Stadtbaumeister: Genzmer.

Verdingung.

Die **Ausführung und Aufstellung pp. der gesamten Eisenkonstruktion** für das Erd-, I. und II. Obergeschoß (Manjarde) des **Neubaus der Feuerwache, Acciseamt und Leihhaus** an der Neu- und Schulgassenecke hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen einschließlich 28 Blatt Zeichnungen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 42, gegen Zahlung von 15 M. bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „S. N. 48“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 5. März 1900, Vormittags 11 Uhr**, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 2. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

2240

Der Stadtbaumeister: Genzmer.

Verdingung.

Für den **Neubau: Feuerwache, Acciseamt und Leihhaus** an der Neu- und Schulgassenecke hiersebst soll die Lieferung folgender Werkstücke zc. im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden:

- Loos I Werkstücke für den Sockel, Abdeckungen, Einfassungen zc., aus Ruhrkohlen-sandstein, Trachyt,
- „ II desgleichen für die Treppen, Granit oder dergleichen,
- „ III Werkstücke einschließlich der Bildhauerarbeiten für Aufsätze, Architravs, Console zc. aus rothem Main-sandstein.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer No. 42 gegen Zahlung von 50 Pf. für Loos II, Loos I und III unentgeltlich bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „S. N. 49 Loos ..“ versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 20. Februar 1900, Vormittags 12 Uhr**, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 5. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abth. für Hochbau.

Der Stadtbaumeister:

2341

Genzmer.

Verdingung.

Die Ausführung der Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-, Lüncher- und Anstreicher-, Schreiner-, Schlosser-, Glaser- und Tapeziererarbeiten für die Herstellung einer Wohnung im Remisengebäude auf dem Schlacht- und Viehhoft hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung in einem Loos verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 42, gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „S. N. 47“ versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 13. Februar 1900, Vormittags 10 Uhr**, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. **Zuschlagsfrist: 4 Wochen.**

Wiesbaden, den 31. Januar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

2140

Der Stadtbaumeister: Genzmer

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung der **Entwässerungsanlagen** für den **Neubau der höheren Mädchenschule** auf dem Marktplatz sollen verdingen werden.

Die Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhaus, Zimmer Nr. 70, eingesehen, die Verdingungsunterlagen im Zimmer Nr. 57 gegen Zahlung von 1.50 M. bezogen werden.

Verschlößene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 20. Febr. 1900, Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird. **Zuschlagsfrist: 4 Wochen.**

Wiesbaden, den 7. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

2427

Der Oberingenieur: Frensch.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

a) **Anzündholz,**

geschnitten und fein gespalten, per Centner M. 2.

b) **Buchholz**

geschnitten und grob gespalten per Centner M. 1.50.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegen genommen.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Sand und Kies** für das Rechnungsjahr 1900/1901 soll verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathhause, Zimmer Nr. 47a eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Verschlissene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Dienstag, den 27. d. M., Vormittags 11 Uhr einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Wiesbaden im Februar 1900.

Stadtbauamt, Abth. für Straßenbau.

2288

J. B. Probedt.

Bekanntmachung.

Das **Tagelohnfuhrwerk** für die Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901 soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen sowie mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den **24. Februar cr., Vormittags 12 Uhr**, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Bedingungen können während der **Vormittagsdienststunden** im Zimmer Nr. 6 des Verwaltungsgebäudes Marktstraße 16 eingesehen werden.

Wiesbaden, den 10. Februar 1900.

Der Direktor

der städt. Wasser-, Gas- und Electricitätswerke.

2476

J. B.: Schwegler.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der im Jahre 1894 oder früher geborenen, Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden dringend ersucht, dieselben schon jetzt in der Schule des Bezirks anzumelden, damit rechtzeitig für die erforderlichen Lehrkräfte gesorgt werden kann.

Die Kinder sind nach ihrer Wohnung folgendermaßen zu melden:

1. In der Knabenschule am Blücherplatz und der Mädchenschule an der Bleichstraße die Kinder aus dem südwestlichen Stadttheil, begrenzt durch die Walmühl-, Emser-, untere Schwalbacher- und Dranienstraße, einschließlich den genannten Straßen;

2. in der Schule an der Castellstraße:

a) die Kinder aus dem Stadttheil nördlich der Walmühl- und Emserstraße mit Einschluß von Schwalbacherstraße Nr. 61–79, Adlerstraße Nr. 43–71, 44–62, Kellerstraße, Platterstraße und Ruhbergstraße; außerdem

b) die Mädchen aus Schachtstraße Nr. 1–27, der unteren Adlerstraße Nr. 1–42, Römerberg Nr. 21–29, 24–38, Röderstraße Nr. 1–14 und der Feldstraße;

3. für die Schule an der Leherstraße:

a) die Kinder aus der Sonnenbergerstraße, Webergasse, Schachtstraße Nr. 29–33, 28–30, Römerberg Nr. 1–19, 2–22, Steingasse, Röderstraße Nr. 15–41, 16–26, der Weiststraße, Stiftstraße, dem Nerothal und dem ganzen weiter nach Nordosten gelegenen Stadttheil, außerdem

b) die Knaben aus der Feldstraße, der Röderstraße, dem Römerberg, der Schachtstraße und der unteren Adlerstr. Nr. 1–42;

4. in der Anstalt Schulberg 12. Die Kinder aus den übrigen, im Innern, Osten und Südosten der Stadt gelegenen Straßen mit Einschluß von Schwalbacherstraße Nr. 45a–59, Schulberg, Hirschgraben und Kirchhofgasse.

Sollte eine Schule überfüllt werden, so werden die an der Grenze wohnenden Kinder der Schule des Nachbarbezirks zugewiesen werden.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen werden die Herren Rektoren von

Montag, den 12., bis Mittwoch, den 14. d. Mts., täglich von 11–12 Uhr, Vormittags, Mittwoch auch von 2–4 Uhr Nachmittags, in ihrem Amtszimmer anwesend sein.

Bei der Meldung sind Geburts- und Taufpässein, für evangelische Kinder auch der Tauffchein, für Kinder, die von anderen Schulen kommen, das letzte Schulzeugniß vorzulegen.

Wiesbaden, den 5. Februar 1900.

2396

Rinkel,

städt. Schulinспекtor.

Städtische Mittelschulen.

Kinder, welche im nächsten Schuljahre in die städtischen Mittelschulen eintreten sollen, sind bis zum 14. d. Mts. bei den Herren Rektoren anzumelden.

Aufgenommen werden:

1. in die VIII. (unterste) Klasse: Kinder, welche im Jahre 1894 oder früher geboren sind und Ostern d. J. schulpflichtig werden,

2. in die IV. Klasse, wo der fremdsprachliche (englische) Unterricht beginnt: Kinder, welche eine Mittel- oder Volksschule 4 Jahre lang mit gutem Erfolg besucht haben.

Die schulpflichtig werdenden Kinder — Knaben und Mädchen — sind anzumelden:

1. für die Südstadt in der Mittelschule an der Rheinstraße,

2. für die Nordstadt in der Mittelschule an der Stiftstraße.

Zum Bezirk der Mittelschule an der Rheinstraße gehören die Walmühl-, Emser-, untere Schwalbacher-, Friedrich-, Bierstädterstraße und der ganze südlich dieses Straßenzuges gelegene Stadttheil; der nördlich des bezeichneten Straßenzuges gelegene Stadttheil bildet den Bezirk der Mittelschule an der Stiftstraße.

Für die IV. Klasse sind anzumelden:

1. sämtliche Knaben in der Mittelschule auf dem Schulberg,

2. die Mädchen der Südstadt in der Mittelschule an der Rheinstraße,

3. die Mädchen der Nordstadt in der Schule an der Stiftstraße.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen werden die Herren Rektoren der Schulen an der Rheinstraße, auf dem Schulberg und an der Stiftstraße von

Montag, den 12. bis Mittwoch, den 14. d. Mts.,

täglich von 11–12 Uhr Vormittags, Mittwoch auch von 2–4 Nachmittags, in ihrem Amtszimmer anwesend sein.

Bei der Anmeldung sind Geburts- und Taufpässein, für evangelische Kinder auch der Tauffchein, für Kinder, die von anderen Schulen kommen, das letzte Schulzeugniß vorzulegen.

Ueber die Einrichtung der neuen Mittelschulen sei folgendes bemerkt.

Die Mittelschule hat einen achtjährigen Vebegang; sie gewährt in den unteren vier Klassen gründlichen Elementarunterricht und damit zugleich eine sorgfältige Vorbereitung für den Besuch höherer Lehranstalten. In den oberen vier Klassen unterrichtet sie nach dem erweiterten Lehrplan der Volksschule und ertheilt außerdem — den Bedürfnissen unserer Kurstadt entsprechend — Unterricht in der englischen Sprache, wobei sie hauptsächlich bestrebt ist, ihre Schüler zur Fertigkeit im freien Gebrauch der Sprache zu führen. Die Schülerzahl der einzelnen Klassen soll in der Regel 40 nicht übersteigen.

Das Schulgeld beträgt in den unteren vier Klassen 30 Mark, in den oberen vier Klassen 42 Mark mit Ermäßigung desselben auf zwei Drittel für das zweite Kind, auf die Hälfte für das dritte und jedes folgende Kind derselben Familie, welche gleichzeitig die Mittelschulen besuchen. Für Kinder auswärtswohnender Eltern wird das Schulgeld um ein Drittel seines Betrags erhöht.

Wiesbaden, den 5. Februar 1900.

Rinkel,

städtischer Schulinспекtor.

2395

Bekanntmachung.

Hier wohnhafte Handwerksmeister, welche geneigt sind, arme Knaben event. gegen eine aus dem Stadtarmen- bezw. Centralwaisenfonds zu zahlende Vergütung in die **Lehre** zu nehmen, wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen bei der städtischen Armenverwaltung, Rathhaus, Zimmer Nr. 11, melden.

Wiesbaden, den 5. Februar 1900.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

2333

Mangold.

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der Freiwilligen Feuerwehr der **Sangpriesen- und Retter-Abtheilungen des 4. Zuges** werden auf **Montag, den 12. Februar l. J., Abends 8 1/2 Uhr** zu einer **Generalversammlung** in die **Turnhalle Hellmündstr. 25** eingeladen.

Büntliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Wiesbaden, den 7. Februar 1900.

2368

Der Branddirektor: Scheurer.

Bekanntmachung.

Der **Blumen-Verkaufsstand am Kochbrunnen** während der diesjährigen Morgen-Konzerte soll neu verpachtet werden.

Schriftliche Angebote sind spätestens bis **Samstag, den 17. März 1900, Vormittags 11 Uhr**, der städtischen Kurverwaltung einzureichen.

Die Bedingungen liegen auf dem Bureau derselben zur Einsicht auf.

Wiesbaden, den 8. Februar 1900.

2408

Städtische Kur-Verwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden: Sonntag, den 11. Februar 1900, Nachmittags 4 Uhr: **Symphonie-Konzert**

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

1. Ouverture zu „Anakreon“ Cherabini.
2. „Eine kleine Nachtmusik“. Serenade in G-dur
für Streichorchester (componirt 1787) Mozart.
I. Allegro. II. Romanze. III. Menuett.
IV. Rondo.
3. Symphonie Nr. in C-moll Gade.
I. Moderato con moto — Allegro energico.
II. Scherzo: Allegro risoluto quasi presto.
III. Andantino grazioso.
IV. Finale: Molto Allegro con fuoco.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig):
1 Mark. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte, Lesezimmer etc. gültig): 1 Mark.

Abonnements- und Fremdenkarten (für 1 Jahr oder 6 Wochen)
sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.
Städtische Kur-Verwaltung.

Sonntag, den 11. Februar 1900, Abends 8 Uhr: **Abonnements - Konzert**

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

1. Hazai emlek, ungarischer Marsch Fahrbach.
2. Vorspiel zu „Die Grossherzogin von Gerolstein“ Offenbach.
3. Saltarello Vieuxtemps.
4. „An der schönen grünen Narenta“. Walzer Komzak.
5. V. Finale aus „Faust“ Gounod.
6. Ouverture zu „Ruy Blas“ Mendelssohn.
7. Schlummerlied Frz. Ries.
8. Fantasie aus „Der Trompeter von Säckingen“ Nessler.

Montag, den 12. Februar 1900. **Abonnements - Konzerte**

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.
Nachm. 4 Uhr.

1. Ouverture zu „Die Niebelungen“ H. Dorn.
2. Pantins vivants, danse de caractère Leoneavallo.
3. Walzer aus „Eugen Onegin“ Tschaiowsky.
4. Gondoliera aus der Suite op. 34 Frz. Ries.
5. Ouverture zu Goethe's „Egmont“ Beethoven.
6. Adagio aus der Sonate pathétique Beethoven.
7. Der Carneval von Pest, IX. ungar. Rhapsodie Liszt.
8. Farandole aus „L'Arlésienne“ Bizet.

Abends 8 Uhr:
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Vogelhändler Marsch Zeller.
2. Ouverture zu „Norma“ Bellini.
3. Une nuit à Lisbonne, Barcarolle Saint-Saëns.
4. Schatz-Walzer aus „Der Zigeunerbaron“ Joh. Strauss.
5. Schwur und Schwerterweihe aus „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
6. Virgo Maria, Méditation für Harfe allein Oberthür.
7. Potpourri aus „Die Fledermaus“ Joh. Strauss.
8. Fackeltanz Flotow.

Cyklus von 10 öffentlichen Vorlesungen.
Montag, den 12. Februar 1900, Abends 8 Uhr:
VII. Vorlesung.
Herr Professor **Dr. Heinrich Bulthaupt**,
Stadtbibliothekar aus Bremen.
Thema:
Die Jungfrau von Orléans in Geschichte und Dichtung.

Eintrittspreise:
Nummerirter Platz: 2 M.; nichtnummerirter Platz: 1 M. 50 Pf.
Billets (nichtnummerirt) für Schüler und Schülerinnen hiesiger
höherer Lehranstalten und Pensionate: 1 Mark.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Bericht				Aber die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 4. bis einschl. 10. Februar 1900.			
		S.Pr.	N.Pr.			S.Pr.	N.Pr.
I. Fruchtmarkt.		M.	M.	Ein Huhn		2 50	1 80
Hafer per 100 Kil.	15	—	14 20	Ein Feldhuhn		—	—
Stroh „ 100 „	3 20	2 20		Mal	p. Kg.	3 60	3 —
Heu „ 100 „	6 80	5 80		Hecht	„	2 60	1 60
II. Viehmarkt.				Bratfische	„	—	70 — 60
Ochsen I. Q. 50 R.	70	—	68 —	IV. Brod und Mehl.			
„ II. „	66	—	64 —	Schwarzbrod:			
Rühe I. „	64	—	60 —	Langbrod p. O. Kg.	—	16	— 13
„ II. „	54	—	50 —	„ p. Laib	—	52	— 42
Schweine p. Kil.	102	—	96	Rundbrod p. O. Kg.	—	14	— 13
Kälber „	1 60	1 20		„ p. Laib	—	45	— 40
Lamm „	1 30	1 26		Weißbrod:			
III. Viehaliemarkt.				a. 1 Wasserwed	—	3	— 3
Butter p. Kgr.	2 30	1 80		b. 1 Milchbröddchen	—	3	— 3
Eier p. 25 St.	2 50	2 —		Weizenmehl:			
Handkäse „ 100 „	8 —	7 —		No. 0 p. 100 Kg.	30 50	29 —	
Fabrikkäse 100 „	6 50	3 —		No. I „ 100 „	27 50	25 50	
Eihartoffeln 100 R.	5 —	4 50		No. II „ 100 „	26 50	24 —	
Kartoffeln p. Kg.	—	7 — 6		Roggenmehl:			
Zwiebeln „	—	20 — 16		No. 0 p. 100 Kg.	25 50	24 —	
„ 50 „	5 50	5 —		No. I „ 100 „	23 —	22 —	
Blumenkohl p. St.	—	40 — 25		V. Fleisch.			
Kopfsalat „	—	18 — 15		Ochsenfleisch:			
Grüne Bohnen p. Kg.	—	—		v. d. Keule p. Kg.	1 52	1 44	
Wirsing „	—	20 — 18		Bauchfleisch	1 36	1 28	
Weißkraut „	—	15 — 14		Auf- u. Rindfleisch	1 36	1 32	
Weißkraut pr. 50 Kg.	—	—		Schweinefleisch	1 50	1 40	
Rothkraut p. Kg.	—	16 — 15		Kalb- und Hammelfleisch	1 60	1 40	
Weiße Rüben „	—	12 — 10		Schafffleisch	1 —	1 —	
„ „	—	12 — 10		Darrfleisch	1 60	1 60	
Kohlraabi, obererd.	—	20 — 18		Solperfleisch	1 40	1 40	
Kohlraabi „	—	8 — 5		Schinken	2 —	1 84	
Grün-Kohl „	—	16 — 15		Speck (geräuchert)	1 84	1 80	
Römisch-Kohl „	—	—		Schweinefleischmalz	1 40	1 30	
Trauben „	—	50 — 24		Nierenfett	1 —	80	
Kepfel „	—	80 — 36		Schwartenmagen (fr.)	2 —	1 60	
Birnen „	—	—		(geräuch.)	2 —	1 80	
Zwetschen „	—	—		Bratwurst	1 80	1 60	
Kastanien „	—	40 — 24		Fleischwurst	1 60	1 40	
Eine Gans	7 —	6 —		Feber- u. Bratwurst fr.	—	96 — 96	
Eine Ente	—	—		„ geräuch.	2 —	1 80	
Eine Taube	—	60 — 50					
Ein Hahn	2 —	1 60					

II. Andere öffentliche Bekanntmachungen.

Brennholz-Versteigerung.

Freitag, den 16. Februar l. J., Vormittags 9 1/2 Uhr
beginnend, kommt im hiesigen Gemeindevwald, Distrikt
„Krummborn“ Nr. 8 (Hauptnutzung) folgendes Gehölz zur
Versteigerung:

1 rm Eichen Knüppel,
657 „ Buchen-Scheit,
95 „ Buchen-Knüppel,
5275 Buchenwellen

Sammelpfad: Im Schlage.
Auf Verlangen Creditgewährung bis 1. Okt. d. J.
Das Gehölz ist erster Qualität und lagert an bequemer
Abfuhr (Goldsteinthal.)
Sonnenberg, 10. Februar 1900.
Der Bürgermeister.
J. B. Bingle, Beigeordneter.

Holzversteigerung.

Montag, den 12. d. M., Vormittags 10 Uhr an-
fangend, werden im Nauroder Gemeindevwald, Distrikt
Bechtewald und Köpfchen

12 Eichen-Stämme von 40 36 Fstm.
37 Rm. Eichen Scheitholz
14 „ „ Knüppelholz
253 „ Buchen Scheitholz
276 „ „ Knüppelholz
1715 Stüd „ Reiserwellen
985 „ Eichen Reiserwellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.
Naurod, den 6. Februar 1900.
Der Bürgermeister: Schneider.